

Gottesdienst am 25.Sept. 2022

Meine Seele und ich - Beginn einer neuen Freundschaft

Anspiel:



Doris kommt hektisch in den Fahrstuhl.

Doris: Puh - geschafft. Endlich mal nicht stundenlang auf den Fahrstuhl warten. Noch drei Stockwerke! Was, schon Erdgeschoss? (*rüttelt an der Tür*) wieso geht die nicht auf? Aber das ist gar nicht das Erdgeschoss! Wieso hält er an? Mitten zwischen dem zweiten und dritten Stock! (*drückt Knöpfe*) Mach schon, ich hab keine Zeit! (*Denkpause*) Ist der Fahrstuhl etwa stecken geblieben - aber das gibt es doch nicht! Da macht man doch nur Witze drüber. Aber ich hab keine Zeit für blöde Witze! (*immer hektischer*) Ich muss noch zum Arzt und Einkaufen und heute abend wollten wir ins Kino. Ich kann doch nicht wegen einem defekten Fahrstuhl meine ganzen Termine streichen! Moment, hier ist ja dieser Alarmknopf (*drückt Schalter, Pause*) Nichts passiert! Wahrscheinlich ist das sowieso nur eine Attrappe.

Fahrstuhlnotruf: Guten Abend, hier ist der zentrale Fahrstuhlnotruf, mein Name ist Karl Schäfer, was kann ich für Sie tun?

Doris: Mich hier rausholen natürlich, und zwar ein bisschen flott. Ich habe keine Zeit zum Warten.

Fahrstuhlnotruf: Rausholen kann ich Sie leider nicht, aber ich kann den Hausmeister oder einen Techniker zu Ihnen schicken.

Doris: Tun Sie, was sie für richtig halten, aber tun Sie es schnell.

Fahrstuhlnotruf: Sie sind jetzt in Kronach? Im Hochhaus?

Doris: Natürlich bin ich in Kronach, wo sonst? Aber langsam glaube ich, ich bin im falschen Film, »Fahrstuhl zum Schafott« oder so, kennen Sie den?

Fahrstuhlnotruf: Den haben wir in der Ausbildung gesehen. Aber ich gebe Ihren Notruf weiter, und dann kommt jemand und holt Sie raus.

Doris: Und wie lange dauert das?

Fahrstuhlnotruf: Das kann ich noch nicht genau sagen, es ist ja schon Wochenende, aber länger als 5 oder sechs Stunden wird es bestimmt nicht dauern.

Doris: (*empört*) Sechs Stunden? Das ist doch wohl ein Witz?

Fahrstuhlnotruf: Ich muss erst einen geeigneten Monteur für Sie finden. Das kann nach Feierabend ein bisschen dauern. Ich trenne jetzt die Verbindung. Sie können mich natürlich wieder anrufen, wenn Sie ein Problem haben.

Doris: Wenn ich ein Problem habe? Wenn es danach ginge, müsste ich ein Dauertelefonat führen. Was wird jetzt aus meinem Arzttermin?



Arzt: Eigentlich hatten wir Sie heute erwartet, Frau Kaufmann, Sie sollten die Vorsorgeuntersuchungen wirklich ernst nehmen.

Doris: Und Michael ist auch immer sauer, wenn ein Termin nicht klappt.

Michael: (*ärgerlich*) Doris, immer kommt dir irgendwas dazwischen. Wenn du keine Lust hast, mit mir ins Kino zu gehen, dann sag es lieber gleich. Dann kann ich mir was anderes vornehmen.

Doris: Die Geschäfte sind bestimmt auch schon zu, wenn ich hier raus bin. Morgen habe ich gar keine Zeit mehr zum Einkaufen. Ach du meine Güte, morgen wollte Mutter kommen. Was die wohl sagt, wenn ich ihr nur belegte Brote mache?

Mutter Kind, auf Pannen muss man vorbereitet sein, dann passiert einem so was nicht.

Doris: Kann ich denn was dafür, dass dieser blöde Fahrstuhl klemmt?

Arzt: Wir haben diesen Termin extra für Sie freigehalten.

Michael: Du könntest wirklich ein bisschen mehr mit mir unternehmen.

Mutter: Manchmal habe ich das Gefühl, ich habe gar keinen Platz mehr in deinem Leben.

Doris: (*hält sich die Ohren zu*) Lasst mich in Ruhe! Alle!
(*Pause, nach einigen Momenten hört man so etwas wie ein leises Schluchzen*)
Wer ist denn das jetzt?

Seele: Ich bin deine Seele.

Doris: Meine Seele? Ich wusste gar nicht mehr, dass ich eine habe. Und was willst du von mir?

Seele: Ich bin fertig. Ich kann nicht mehr.

Doris: Du kannst nicht mehr?

Seele: Ja, weil du mich nicht mehr kennst. Ich würde dir so gerne etwas erzählen, aber ich weiß nicht, wie ich das machen soll. Du hörst mir nie zu. Und du sagst nichts zu mir.

Doris: Jetzt fang du auch noch an! Schlimm genug, dass die anderen alle an mit zerren. Reiß dich zusammen. Wir können jetzt doch nicht schlappmachen.

(*Stille*)

Doris: He, was ist los? Warum sagst du nichts?

(*Stille*)

Doris: Jetzt komm schon, das war doch nicht böse gemeint.

(*Stille*)

Doris: Sag doch was, das ist ja schrecklich, wenn du so still bist.

Seele: (*zaghaf*) Aber du machst mich fertig.



Doris: Entschuldigung, soll nicht wieder passieren.

(Stille)

Doris: Wirklich, ich höre dir zu. Großes Ehrenwort. Ich habe im Augenblick viel Zeit.

Seele: Ja, ich bin auch richtig froh, dass dieser Fahrstuhl stecken geblieben ist.

Doris: *(empört)* froh? Du bist froh? *(sie merkt, dass das kontraproduktiv ist)* äh, ja, ganz nett, natürlich, in gewisser Weise.

Seele: Ich würde dir gerne helfen.

Doris: Mir helfen? Und wie willst du das machen?

Seele: Ich möchte dir sagen, was uns fehlt.

Doris: Und was ist das?

Seele: Du läufst so vielen Sachen hinterher, die du nie bekommen wirst.

Doris: Meinst du wirklich?

Seele: Merkst du nicht, wie unzufrieden wir sind?

Doris: Ja, irgendwie schon.

Seele: Ändere das!

Doris: Wieso ich?

Seele: Weil das deine Aufgabe ist. Ich bin deine Seele, die dir sagt, was dir fehlt. Du musst darauf hören und etwas tun. So ist es eingerichtet.

Doris: Na toll! Ich soll was tun, nur damit es dir gut geht?

Seele: Ich bin deine Seele. Wenn es mir gut geht, geht es dir gut. Wenn es mir schlecht geht, fühlst du dich schlecht.

Doris: Na ja, klingt nicht falsch.

Seele: Und noch etwas ...

Doris: Ja?

Seele: Angst habe ich jetzt auch. Was ist, wenn wir hier nicht rauskommen? Kannst du mir etwas Mut machen?

Doris: *(überlegt)* Also gut - erinnerst du dich daran, was passiert ist, als wir meinen dritten Geburtstag gefeiert haben?

Seele: Da hast du uns in der Speisekammer eingesperrt, und du bekamst die Tür von innen nicht mehr auf. Ich weiß es noch, als ob es gestern wäre.

Doris: Ich glaube, da hast du ganz schön Angst gehabt.

Seele: Ich habe schrecklich geweint.

Doris: Und ich habe schrecklich gebrüllt.

Seele: Davon erzählt deine Mutter heute noch.

Doris: Weißt du noch, wie es ausgegangen ist?

Seele: Sie haben einen Schlosser geholt, der die Tür geknackt hat.



Doris: *(wie zu einem Kind)* Siehst du, damals ist es gut gegangen, und so wird es auch diesmal gehen.

Seele: Danke! Das hast du nett gesagt! Jetzt geht es mir schon viel besser.

Doris: Mir eigentlich auch.

Seele: Du, könnten wir nicht immer so gut zusammenarbeiten.

Doris: Ja, warum nicht? Das könnte wirklich eine wunderbare Freundschaft werden.

Fahrstuhlnotruf: Hallo, hier ist der zentrale Fahrstuhlnotdienst, mein Name ist Karl Schäfer. Ein Monteur zu ist Ihnen unterwegs. Sie sind bald wieder frei.

Doris: Oh, kein Problem. Sagen Sie dem Mann, er soll sich wegen mir kein Bein ausreißen. Ich bin gerade in einer wichtigen Besprechung.

Quelle:

Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Nikolai in Groß Ilsede (Creativ-Commons-Lizenz)

Ansprache - Teil 1

Ich bin gerade in einer wichtigen Besprechung – so hat sich die Situation gewandelt! Was vorher ein höchst lästiger Zwischenfall war, das ist am Ende eine willkommene Unterbrechung!

Zig Termine und zig Erwartungen zerren an Doris. Sie hat alles schon im Ohr:

Der Arzt, selber mit eng getaktetem Terminplan und unwirsch, wenn jemand den durch einander bringt und seine Termine nicht ernst nimmt.

Der Ehemann, der mitten im Trubel auch noch seine Wünsche, Erwartungen und Ansprüche an die Frau bringen muss.

Die Mutter, die natürlich immer alles im Griff hatte, und ohne Probleme durchblicken lässt, wenn ihr etwas nicht passt.

Oder ist es anders:

Oder ist es ihr eigener Anspruch an sich selber, als jemand, auf die man sich immer hundertprozentig verlassen kann. Auch bei Arztterminen.

Ist es, dass sie viel zu schnell ja sagt, wenn jemand – sogar ihr eigener Mann – etwas von ihr möchte, und dann nicht mehr alles unterbringt. Bzw. abends fix und fertig ins Bett kippt.

Dass sie das Bild ihrer Mutter nicht abschütteln kann, das Bild der perfekten Hausfrau und Gastgeberin, dem sie nicht nachstehen möchte?

Wie ärgerlich, dass dieser Aufzug ausgerechnet jetzt rumspinnt, und sie ihr gesamtes



Tages-Programm über den Haufen werfen muss.

Wenn andere nur auch so effektiv wären wie sie selber.

5-6 Stunden bis der Servicetechniker kommt – das sind ja Zeiten wie im Mittelalter. Wer kennt denn heute noch so etwas wie ein Wochenende?

Doch dann meldet sich neben der Stimme von ihrem Arzt, ihrem Ehemann und ihrer Mutter noch eine andere Stimme zu Wort.

Eine Stimme, die sie schon lange nicht mehr gehört hat.

Eine kurze Weile dauert es, bis Doris merkt, dass diese

Sondern dass sie eigentlich zu ihr selber gehört. Ein Teil ihrer selbst, das schon lange nicht mehr zu Wort kommt, abgespalten, verdrängt, verloren.

Sie haben sich aus den Augen verloren: Doris und ihre Seele. Und es tut keinem von beiden gut:

„Ich bin deine Seele. Wenn es mir gut geht, geht es dir gut. Wenn es mir schlecht geht, fühlst du dich schlecht.“

Ausgelaugt fühlte sich, die Seele. Vernachlässigt und unterversorgt. Es ist an der Zeit, dass sie Klartext redet:

„*Ich* bin deine Seele, die dir sagt, was dir fehlt. *Du* musst darauf hören und etwas tun. So ist es eingerichtet.“

Das kann selbst dann passieren, wenn es scheinbar alles gut und sinnvoll und unerlässlich ist, was wir tun.

Selbst dann, wenn wir Großartiges geleistet haben.

Elija heißt der Mann in der Bibel, der eben dies getan hat: Großartiges geleistet. Seine ganze Kraft hat eingesetzt, hat sich immer auf der richtigen Seite gesehen, hat sich den Aufgaben gestellt, die ihm zugewiesen wurden. Er hatte sich nichts vorzuwerfen.

Aber er sieht seine Erfolge dahin schwimmen. Er findet keinen Rückhalt, mutiert zum Einzelkämpfer, und schmeißt schließlich die Flinte ins Gras.

Hören wir darauf, was seine Seele ihm zu sagen hat:



Lesung aus 1.Kön 19,4-8:

4 Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.

5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!

6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.

7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Ansprache Teil 2

Entschuldigen Sie, falsche Einleitung. Die Seele von Elija hat gar nichts mehr zu sagen. Sie ist am Ende, und Elija auch.

„Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.“

Elija hat den Zeitpunkt verpasst, sich um sein Seelenheil zu kümmern. Er hat sich in seine Aufgaben und Pflichten so hinein gesteigert, dass von ihm selber am Ende nichts mehr übrig geblieben ist. Auch wenn er meinte, im Namen des Herrn zu handeln.

(Vieles von dem war gut und richtig; manches würden wir heute anders beurteilen, manches können wir nicht nachvollziehen.)

Er ist nicht nur äußerlich in der Wüste angekommen, die Wüste in ihm selber ist mindestens ebenso groß, so trocken und so lebensfeindlich.

Lebensmüde legt er sich unter einen Ginsterbusch und wartet und hofft, dass er einschläft nicht wieder aufwacht.

Nur wer es selber schon einmal so erlebt hat, der kann es nachvollziehen.

Doris kommt mit ihrer Seele rechtzeitig ins Gespräch. Elija hat den Zeitpunkt verpasst?

Doris nutzt die Gunst der Stunde, um ihr Leben zu überdenken.



Elija braucht einen Engel, der zu ihm spricht und an ihm handelt.
Im Grunde liegt das oft nicht weit auseinander.

Die Stimme der Seele, dass es so nicht weitergehen kann; eine Stimme, die Klartext redet, ihre Defizite benennt und an ihre Bedürfnisse erinnert:

Ganz andere, als die bei uns im Vordergrund liegen: Erwartungen erfüllen, ein makelloses Bild abgeben, geschäftig und damit unverzichtbar sein. Und eine Stimme, ebenso göttlich inspiriert, die sagt, wie es weitergehen kann – mit einer klaren Ansage:

„Steh auf und iss!“

Nun bist du dran! Jetzt geht es ganz um dich! Jetzt geht es um dich und die Frage, welchen Weg du weitergehen willst. Ich schenke dir die Nahrung und die Kraft dazu, doch Weg und Ziel musst du neu bestimmen.

Es mag sein, dass dieser Weg weit ist. 40 Tage und 40 Nächte – eine biblische Zahl, die für beschwerliche und weite Wege steht, aber auch für lohnende Wege, an deren Ziel erfülltes Leben steht.

Elija macht sich auf zum Berg Horeb, auch genannt der Sinai, der Gottesberg. Dort hatte Gott seine zehn Gebote dem Volk Israel geschenkt.

(Übrigens auch das Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen. „An sechs Tagen hat Gott Himmel und Erde geschaffen, doch am siebten Tag ruhte er von allen seinen Werken. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt.“

Keine *Menschenseele* würde dieses Gebot aus der Reihe der zehn Gebote streichen!)

„Steh auf und iss!“

Nicht nur einmal muss es der Engel zu Elija sagen. Aber dann ist Elija so weit. Er macht sich auf zum Gottesberg, er sucht die Gegenwart Gottes. Weil er weiß, dass diese

Gegenwart seiner Seele gut tut.

Er wird dort Gott begegnen, das erzählt die Bibel; Gott begegnen in einem sanften Lufthauch.

Der lockt ihn aus der Tiefe der Höhle, in die er sich zurückgezogen hat, heraus. Hier und jetzt findet er Ruhe und neue Kraft.



Auch Doris wird demnächst den Aufzug wieder verlassen müssen. Der Monteur kommt schneller als gedacht. Die Termine haben sie nicht verändert, die Verpflichtungen sind da.

Wie im wirklichen Leben. Doch eines ist klar: Diese Begegnung im Aufzug wird sie nicht vergessen können. Es wäre fatal, die Worte der Seele wieder beiseite zu schieben und zum alten Leben zurückzukehren.

Vielleicht wird es zwei-, dreimal noch funktionieren, doch nur um dann bei Elija anzukommen, der sich hinlegt zum Schlafen, um nie wieder aufzuwachen.

Es scheint aber so, als ob Doris dieses Gespräch nicht so schnell wieder abbrechen möchte. Es scheint so, als hätte sie eine neue Freundschaft mit ihrer Seele geschlossen. Es scheint, als ginge sie mit ihr gemeinsam ihren Weg weiter.

Amen.